

Der Kolonist

Er scheint 8 mal wöchentlich, jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag

Adresse: Екатериноград, Самарск. губ., редакция газеты
«ДЕРЬ КОЛОННОСТЬ»

Sprechstunde des Redakteurs: täglich von 5 bis 6 Uhr.

Verlagspreis mit Zustellung aufs Jahr 15 Rbl., 6 Monate 8 Rbl.,
3 Monate 4 Rbl. Im Ausland jährlich — 20 Rbl. Anzeigen des
gebotene Zeitpreise, oder deren Raum 60 Kop. Einzelnnummer 10 Kop.
Abbestellungsveränderung 50 Kop.

Nr. 81.

Katharinenstadt, Mittwoch, den 8. November 1917.

1. Jahrgang.

Deutsches Volk, Bauern und Arbeiter und alle, die
ihr für die deutsche Volkssache seid, stimmt am 12.
November für die Liste der deutschen Sozialisten

➔ Nummer 1. ➔

Der Sozialistenfresser.

Wir haben schon des öfteren nachgewiesen, daß das ganze Dichten des Leiters der Saratower Unterhaltungsdame* hunschimmernde Seifenblasen sind, womit dieser Herr danach trachtet, das Volk zu umgankeln, um es dann leichter einzufangen. Phrasen, nichts als Phrasen drechelt er, ohne jemals auf die Sache einzugehen.

Als im April der Kongreß das „berühmte“ Programm angenommen hatte, das „etwas linker“ als das kadettische war, (in der Landfrage war es ganz kadettisch), da verteidigte es Herr Schlenning gegen uns mit Schaum vor dem Munde als das einzige Heil der Kolonisten.

Vom April bis zum Juli brachte das Zentralkomitee, um seinen Fehler einzusehen und einzugestehen. Es beschloß, das Parteiprogramm fallen zu lassen und parteilos zu sein, um alle Deutschen zu vereinigen.

Wir haben nichts gemerkt, daß sich Herr Schlenning damals geschämt hätte; er ging stillschweigend über diese Tatsache hinweg und fuhr fort, nach wie vor, die Sozialisten zu schmähen. Er fand es für angängig, im „parteilosen“ Organ des parteilosen deutschen Zentralkomitees den linken Teil der Bevölkerung zu verarseln. — Spitzbuben, gebt her eure 10 Kopeken für die Zeitung, das Deutschland ist eure Seeligkeit!

Hat er denn damals nicht gemerkt den Verrat an der deutschen Sache, der große deutsche Hehl? Nein, er hat es nicht gemerkt, weder damals noch später.

Die erste und letzte Forderung auf dem

„großen“ Schillingen Kongreß war, das Zentralkomitee soll parteilos sein. Als auf die Frage des Präsidenten, wie das Komitee von den Gemeinden Geld bekommen könnte, geantwortet wurde: „Befriedigen Sie das Volk“, da wurde sofort der Beschluß gefaßt, die Vertreter der Sozialisten ins Komitee aufzunehmen, um zusammen mit ihnen neue Satzungen für das parteilose Komitee auszuarbeiten, Satzungen, auf welche hin neue Wahlen ins Zentralkomitee veranlaßt werden sollten. Es kam der Bruch.

Herr Schlenning berührte die wahre Ursache des Bruches mit keinem Sterbenswörtchen. Nach gewohnter Weise setzte er sich abermals über alle Tatsachen hinweg, über die ganze Baumitrag-Kesler-Affäre, flennte und schimpfte „die schlechten Sozialisten“.

Wir winkten ihm mit dem Lorflügel, daß es einem parteilosen Organ eines parteilosen Zentralkomitees nicht anstehe, den linken Flügel der Bevölkerung mit Schminke zu bewerben. Der Pastor verstand den Wink nicht. Er wühlte sich auf der Kanzel und leiert fort: „Ich, der Schlenning, bin die Wahrheit und das Deutschland. Meine Gegner sind keine Deutschen.“ Fasset von deutscher Treue und Vorbehalt und merkt nicht, daß er gerade dadurch Verrat an der deutschen Sache übt. Der junge Mann leidet offenbar an Größenwahn. Er verdächtigt die russische Demokratie, die linken Parteien, und bildet sich ein, er könne mit seinem fanatischen Deutschland was ausrichten. Das sollte doch aber auch ein junger Mann wissen, wenn ihm die linken Parteien mit gleicher Maße messen würden, wenn sie ihn nicht unterstützen würden, dann könnte er

sich begraben lassen, dann wäre es aus mit ihm und seinem Deutschland.

Wir sehen, der Herr gehört zu jener Sorte, die sich sogar mit dem Lorflügel nicht winken lassen. Wir fordern daher alle Sozialisten auf, dafür zu sorgen, daß keine Kopeke dem Zentralkomitee gezahlt werde, bis dieses seinem fanatischen Redakteur das Handwerk legt.

Den Wählern aber rufen wir zu: Gerade wie der Pastor euch für euer Geld jetzt auschimpft, so wird er es auch in der verfassunggebenden Versammlung tun.

Spitzbuben, zahlt euer Geld und laßt euch an meinem Deutschland genügen.

Nr. 1. Unsere Kandidatenliste. Nr. 1.

1. Walter Müller, Petersburg, Privatgelehrter.
2. Robert Haffner, Samara, Lehrer, Mitglied des Samaraschen Gouvernements-Verpflegungskomitees.
3. Arthur Feidel, Katharinenstadt, Offizier, Mitglied der Kreislandtschaft.
4. Philipp Feisle, Warenburg, Lehrer, Vorsitzender der Kreisverwaltung.

Robert Haffner

aus Samara*).

Auf dem ersten Bauernkongreß in Samara, wo man die deutschen Kolonisten für Grundbesitzer hielt und ihnen das Land abnehmen wollte, nahm Herr Haffner, der den Bauern als Sozialist bekannt war, das

*) Biographische Daten sind noch nicht eingetroffen.

Wort und verteidigte die Kolonisten. Er setzte auseinander, daß die Kolonisten keine Grundbesitzer, sondern bloßliche Häuern seien, worauf dann jener Vorschlag zurückgezogen wurde.

Wer ist ein Bourgeois?

Der Akademiker Alexander Benoi gibt auf diese Frage folgende Antwort: Einer meiner Freunde ist in heller Aufregung darüber, daß die linken Zeitungen immer „Bourgeois und Bourgeois“ (lies Durschna), „Spießbürger und Spießbürger“ wiederholen, dabei sagt er, werden die Artikel in diesen Zeitungen von denselben Bourgeois und Spießbürgern verfaßt, die warme Quartiere, Mittagessen aus 3 Speisen mit Nachtisch, Stabmädchen und Köchinnen und Sommers eine Datsche haben usw. Das sehe ja nach Selbstbespeisung aus. Selbstbespeisung aber sei etwas unwürdiges. Und daraus ergibt sich der Schluß, daß ein sich von der Bourgeoisie lössagender Bourgeois kein Vertrauen verdient und mein Freund will auf dem von ihnen vorgeschickten Wege nicht gehen. Oberflächlich betrachtet scheint er ja mit seiner edlen „Trene“ seiner Klasse, den Ideen und dem Geschmack seiner Umgebung auch recht zu haben. Wenn man jedoch der Sache auf den Grund geht, so haben er und seine unzähligen Gleichgesinnten unrecht.

In Wirklichkeit ist das „Bourgeoissein“ nicht die bloße Zugehörigkeit zu einer Klasse; es wird durch eine bestimmte Denkart gekennzeichnet, die ebenso gut einem Stadtbewohner, einem Mitgliede der aristokratischsten Familie, als auch dem Bauern und sogar dem Arbeiter eigen sein kann. Der Sinn des Wortes „Bourgeois“ ist im engen Sinne zu begrenzt für den Begriff, den es umfaßt. Natürlich sind bestimmte Lebensgewohnheiten, einige Arten Lebensbeschäftigungen mehr eigen als andern. Einige Beschäftigungen weigen mehr zum Egoismus (Eigenliebe) hin, andere weniger. Manche sind direkt auf der in ein System gebrachten Habgucht gegründet. Das notleidende, das geringste Maß von Eigentum besitzende Arbeitervolk ist schneller bereit, nicht mit dem Eigentum zu rechnen, als ein „ausgesprochener Bourgeois“, in welchem schon durch Vererbung die mächtigen Hebel des Zusammenharrrens entwickelt sind. Die Hauptsache liegt aber nicht in der Zugehörigkeit zu einer Klasse, sondern in etwas anderem — im Seelenzustande. Auf diese Weise kann ich mit einem heillosen Arzten mit der Denkart eines Bourgeois, aber auch einen Menschen mit Quartier, drei Speisen, Stabmädchen und Köchln vorstellen (ja, ich kenne eine ganze Reihe von solchen), die ihrem Wesen nach „Nichtbourgeois“ sind.

In letzter Zeit sind die Reichen der Bourgeois durch die unzähligen Massen derjenigen verhärtet worden, die nicht mehr irgend eine kleine „eigene“ Idee zu vertreten hat. Das sehe ich wiederum an meinen Bekannten. Mehr oder weniger friedliebende Gespräche wurden von einem verhältnismäßig großen Teile der Bevölkerung geführt. — Es war einfach: „Die schlechte Regierung führt den Krieg und führt in schlecht; der Krieg ist überhaupt nichts Gutes, und daher wäre es besser, ihn rasch zu beendigen.“ wobei man verschiedene interessante Auffassungen zu hören bekam. Mit der Umwälzung dreht sich aber die Sache plötzlich. Die

„echten Linken“, die wahre Demokratie, traten vor und machten die Friedensfrage zu ihrer Sache. Da aber seien jene erwählten „Friedensstifter“ ab und wurden unerschütterliche Weiterkrieger. Je lauter die Linken davon sprachen, daß es Zeit sei, die Schlacht zu beendigen, desto mehr Drohweisse sandten die gestrigen „Friedensstifter“ zu Gunsten der Verlängerung des Krieges. Noch 2 Wochen vor der Revolution zuckten meine guten Bekannten die Achseln bei der Erwähnung von Konstantinopel und dem ganzen fatalen Programm Miljukows. Jetzt sollte man aber versuchen, sie an ihre Ueberzeugung von gestern zu erinnern. Sie werden gar nicht mehr mit einem sprechen, sondern nur mit Verachtung auf einen herabblicken, wie auf einen Abtrünnigen oder, was bei ihnen das ärgste Schimpfwort ist, wie auf die „Leninzy“.

Und da tritt denn sehr klar zu Tage, wer ein Bourgeois und wer keiner ist, ganz unabhängig davon wieviel Zinns, Specken er hat und ob er Sommers auf der Datsche wohnt oder nicht. Bourgeois ist derjenige, der vor dem Siege der Wahrheit erschraf und in diesem Siege seine unausbleibliche Niederlage sieht. Was dann, wenn die Leninzy (aus einer gewissen Entfernung sind alle, die den Frieden wollen oder denen einfach der Krieg zum Ekel geworden ist — Leninzy) die Oberhand gewinnen? Welcher Schrecken! Denn, wenn einmal der Frieden liegt, so denken sie, liegt auch das Programm der Leninzy. Da kann es nur die eine Schlussfolgerung geben: „Weg mit den Leninzy, weg mit den Frieden und meinetwegen auch noch, es lebe Miljukow, die Meerengen, sieben Jahre Krieg, Konstantinopel mit seinen Apfelsinen usw. Wenn nur diese fürchtbaren Menschen nicht fliegen, die gestützt auf den Sieg über unser Vermögen verflügen und womöglich alles verbrennen oder vertreiben wollen“. Solche sagen (nach ihrer Ansicht fürchtbar viele): Nein, lieber mögen die dort noch länger in den Laufgräben faulen, die können ja fortfahren sich totzuschlagen, wenn nur ich mich nicht zu trennen brauche von den Gegenständen, die ich gelernt habe als durchaus notwendig anzusehen.

Und solcher „vor den Leninzy erschrockener Bourgeois“ gibt es Millionen, von denen die meisten hoffnungslos sind. Für die Konstantinopler Apfelsinen wollen sie noch Ströme fremden Blutes opfern; sie wollen es durchaus nicht glauben, daß man auch ohne das ganz gut leben kann. Es gibt aber unter diesen Erschrockenen einige, in denen noch ein frantes Gewissen ist und Liebe zum Guten. Und diesen möchte man zurufen: „Beruhigt euch doch Freunde, die Linken sind ja gar nicht so schrecklich, man kann ganz gut auskommen mit ihnen. Was tut's denn, wenn ihr euch vielleicht auch etwas anders einrichten müßt. Ist denn das so schwer, wo man euch doch damit zusammen ein solches Maß von Glück, wie die Herstellung rein brüderlicher Beziehungen verspricht, wo doch einmal das Reich der Gemeinheit, des Blutes und der Lüge, das der Krieg vorstellt, zu Ende sein wird.“ Man muß schon zu sehr verbittert oder zu sehr verzweifelt sein, um eine Forderung, wie die des Friedens auszuheben zu können.

Bourgeois ist nach diesen Ausführungen also nicht derjenige, der Vermögen hat, sondern derjenige, der an dem Alten hängt, an den alten Vorrechten und Vorurteilen und der der neuen Zeit durchaus nicht Rech-

nung tragen will und wenn die Forderung der Zeit auch noch so belagend ist und wenn auch das Wohl des ganzen Volkes davon abhängt.

Der Bürgerkrieg.

Der Bürgerkrieg, in den das Land hineingezogen worden ist, muß augenblicklich beendet werden. Darauf muß das Bestreben aller demokratischen Organisationen hauptsächlich das der Volkswill selbst gerichtet sein. Es ist klar, daß die Gefahr von seiten der Reaktion noch nie so groß gewesen ist, wie im jetzigen Augenblick. Die die Bevölkerung der Reaktion in die Arme zu werfen, was verschiedene weiße und schwarze Generale ausnützen können, die schon ihre Säbel wehen.

Es hat sich herausgestellt, daß die Kritik viel ernster und tiefer ist, als das im ersten Momente der Umwälzung zu sein schien. Er droht sich in die Länge zu ziehen, d. h. verderblich für das Land zu werden, das ohnehin schon durch den Jährigen Krieg und die innere Zerrüttung geschwächt ist. Was zum gestrigen Lage bot die Zerrüttung folgendes Bild: In Petersburg — eine Regierung der Volkswill, in Krasnoje Selo — hat sich Kerenski mit seinen Truppen festgesetzt, vom „stillen Don“ zieht General Kalebin herauf. Es ergab sich eine Art Dreieckigkeit. Jetzt hat sich die Lage aber ganz plötzlich geändert. Der Telegraph hat die Nachricht gebracht, daß zwischen den Herrestellen, die vor Petersburg zusammengezogen sind und zwischen der Petersburger Garnison eine Vereinbarung inbetriff der Frage über die Regierungsweise in Rußland getroffen ist. Diese Vereinbarung stellt eine unbedingte Beendigung des Bürgerkrieges her. Kerenski hat die Truppen verlassen.

Und derselbe Telegraph, hat die Nachricht gebracht, daß am 1. November zwischen den Volkswill und dem Komitee der Errettung der Revolution in der Frage über Konstruktion der Gewalt „eine grundsätzliche Vereinigung zustande gekommen ist“.

Widerlegung.

In Nr. 29 der „Saratower Deutschen Volkszeitung“ appelliert Schulmeister Abig an das Ehrgefühl der Dinkler Gemeinde, denn er hofft ja, daß diese noch „etwas“ auf ihr Ehrgefühl hält. Ich bin auch ein Dinkler Gemeindeglied, und sehe es deshalb für meine Pflicht an, die Dinkler Gemeinde vor unverbildeten Vorwürfen zu schützen. Auch erkläre ich mich zu behaupten, daß die Dinkler Gemeinde nicht allein „etwas“, sondern viel auf ihr Ehrgefühl hält, was sie dadurch hinlänglich bewiesen hat, daß sie sich weder von Fropst K., noch von Pastor E. einen Bären aufbinden ließ.

In seiner leidenschaftlichen Liebe (die an die erste Liebe erinnert) zu den Pastoren, läßt Schulmeister Abig die gesunde Urteilskraft weit zurücktreten und besaßt sich mit leerem Gekas, indem er Bibelstellen zitiert, mit denen er gar nichts beweist, aber wähnt, Amerika damit entdeckt zu haben.

Wenn die Dinkler Gemeinde in der Handlung ihres Schulmeisters nichts Anstößiges gesehen und einen Beschluß abgefaßt hat, in welchem sie ihren Willen, Schulmeister Doos zu behalten, in entschiedener Form

zum Ausdruck bringt und die Verfügung des Propstes als ungültig betrachtet, so kann, denke ich, an dieser Sache auch durch das Zitteren der besten und schönsten Bibelstellen nichts abgeändert werden.

Es ist im allgemeinen nur der Kapitalist Schulmeister Abig zuzuschreiben, daß er meine Behauptungen als nichtstehende unwahr bezeichnet, so er seiner Gemeindeversammlung doch gar nicht betrautete. „Dazu ist der Pastor viel zu edelmütig“ — das sind Worte, die man höchstens einem blinden Fanatiker zumuten kann, aber keinem Menschen mit gesundem Verstand. Nach diesen Worten zu urteilen, müssen wir also alle Pastoren als Heilige ansehen, wie etwa einen Seraphim, einen Iwan Konstantinski u. a. und dürfen nicht zulassen, daß ihnen menschliche Affekte und Handlungen eigen sind.

D. heilige Eufalt! —
Stute in den Staub und bete an! höre ich durch die Zumutung Klagen, die Schulmeister Abig an seinen Amtsbruder Doss richtet, von dem er eine öffentliche Wiedererufung seiner Worte verlangt. In einer solchen Tat wäre höchstens eine Memme fähig, in keinem Falle aber ein Mann, der auf seine Manneswürde stolz ist.

Es ist doch ganz klar, wo da des Pudels Kern steckt. In erster Linie spricht aus Schulmeister Abig der Reiz, weil die Dinkler Gemeinde an Doss festhält, während sie keine Worte verlor, als Abig ihr meldete, daß er nach Blumenfeld ginge.

Welches Ansehen Abig in Dinkel als Schulmeister genos, beweist am besten der berühmte Ausspruch eines Dinkler Gemeindegliedes des Blumenfelder Bevollmächtigten gegenüber, die gekommen waren, Schulmeister Abig zu holen, aber befürchteten, die Dinkler Gemeinde könnte gegen sie aufgebracht werden: „Said nor nett bang, ihr Dait, s passiert sich nit; niemand hott was dragega. Und wann halt Schnaps zu triska war (es war während des Krieges) tät ich aich 'n Bütl hiltella, weil de uns die Schälligkeit tut un holt den Mann.“

Zweitens beabsichtigt Schulmeister Abig, sich, wie man sagt, ein rotes Röcklein bei der Geistlichkeit zu verdienen, und diesem roten Röcklein zuliebe ist er bereit, seinen Amtsbruder im Rot herumwälzen zu lassen. Ein solcher Mann verbirgt sich nun unter einer Frömmigkeitsmaske und will den Leuten mit Bibelzitat die Augen zuschmieren!

Ruz der Schlange gibt, lt. der Hl. Schrift, der Ausspruch, Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Erde fressen dein Lebenlang, nicht aber dem Menschen, der sich die Erde untertan machen soll. P. Ries.

Zum Moment.

(Schluß.)

Was wünschen wir? Wir wünschen vor allem unser Deutschland zu bewahren. Das selbe zu pflegen und zu fördern im vollsten Sinne des Wortes. Ferner wünschen wir Freiheit des Gewissens, d. h. ein jeder soll die Möglichkeit haben, das zu glauben, was ihm sein Verstand und sein Herz vorschagen, ohne beschränkt zu brauchen, in Ungnade der Herren Geistlichen oder anderer Seelenkuecher zu geraten, so wohl geistlicher, wie auch weltlicher. Dann wünschen wir noch Freiheit der Person, das ist: kein Mensch, selbst nicht der künftige Präsident von Russland, soll das Recht haben, einen Bürger seiner

Freiheit zu berauben, d. h. acettieren oder gar ins Gefängnis einzukerkern, oder das Gericht hat einen dazu verurteilt. Das wären also die drei Hauptpunkte, welche wir durchaus erstehen müssen. Dazu kommt aber noch eine Frage von kolossalster Bedeutung; es ist dies die Landfrage. Wenn in den drei ersten Fragen die meisten Deutschen übereinstimmen, so erwacht letztere unter ihnen nicht gleiche Gefühle und Meinungen.

Viele stimmen da dem Sozialistenprogramme *) „Sämtliches Land für die arbeitende Bauernschaft und zwar ohne Kauf und ohne ihren jetzigen Besitzern“ nicht bei. Warum? Aus Furcht, sie könnten, erstens, ihre Landstücke verlieren und zweitens, könne es ihnen bei der Umteilung des Landes nach dem erwähnten Programm weniger Land tragen, als sie augenblicklich besitzen. Diese Befürchtungen dürften wohl für ganz wenige Bauern (nicht Großgrundbesitzer) und zwar für die erste Zeit nicht ganz unbegründet sein, für die fernere Zukunft jedoch sind sie nicht haltbar. Diesen Wenigen möchte ich zurufen: „Der verständige Mann zieht oft augenblicklichen Nachteil dem augenblicklichen Nutzen vor, und der Erfolg rechtfertigt sein Tun“. Wenn wir uns somit ganz genau betrachten, so finden wir gar keinen Grund, dem Landprogramm der Sozialisten nicht beizustimmen.

Wer ist mit uns? Die russische Demokratie, welche uns alle schon einmal vor dem Betrieselung und viele vor dem elenden Tode geschützt hat. Zu ihr gehören die russischen Bauern, die Arbeiter, der größte Teil der russischen Intelligenz, überhaupt alle, die im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brot essen. Alle zusammen bilden den größten Teil der Bevölkerung des russischen Reiches.

Wer aber sind unsere Gegner? Erinnerung dich, lieber Leser, was du darüber im „Rolanisten“ gelesen hast.

Und die Position, die wir zu wählen haben? Es ist diese, daß wir uns eng an die russischen Sozialistenpartei anschließen und mit ihr zusammen in Reich und Glied in den Kampf ziehen gegen die alten Verküchter der arbeitenden Volks für ein besseres und glücklicheres Dasein. Drum auf denn, ihr deutschen Brüder, schickt euch munter zum Kampfe an!

Und ihr, meine Herren Bestimmten, die ihr selbst kein Anteil am Kampf nehmen wollt, wohl aber gerne den Sieg mit uns teilen möchtet, euch bitte ich, mit euren finsternen und trostlosen Ansichten diejenigen nicht zu entmutigen, für die es noch nicht völlig Nacht geworden ist, und die noch an ein neues glückliches Leben glauben.

J. Sch.

Das Landprogramm des Sozialistenverbandes.

Das Landprogramm des Sozialistenverbandes, dessen Hauptpunkte die Sozialisten — freilich mit großer Mühe — auf dem Schilling Kongress aufgezwingen haben, vertritt den Standpunkt, zu welchem das Leben auch alle russischen sozialistischen Parteien immer mehr drängt. Bis vor kurzem war der Unterschied zwischen den zwei großen sozialistischen Parteien — den Sozialdemo-

*) Der Verfasser meint hier offenbar das Programm des Sozialisten-Revolutionären. Nach der Plattform des Sozialistenverbandes.

kraten und den Sozialistenrevolutionären — in der Landfrage recht groß. Beide verlangten freilich Überwindung nicht nur die Uebergabe aller Staats- und Reichslandbesitz in die Hände des Volkes, sondern auch die Aufhebung des ganzen Großgrundbesitzes. Doch in Einzelheiten gingen sie auseinander. Die Sozialdemokraten, die Demokraten, die sich mehr an das Beispiel Deutschlands hielten, wußten schon sehr lange kein Gemeindebesitz mehr besteht, meinten, man dürfe den kleinen Einzelbesitz nicht antasten, da er für die Hebung der ganzen Landwirtschaft nützlich sei. Die Sozialisten-Revolutionäre wollten im Gegenteil den Gemeindebesitz nach allgemeinem Plane auf das ganze Reich ausdehnen. (Dies ist im Wesentlichen der Sinn der sogenannten „Sozialisation“ des Bodens.) Jedoch erkannten beide Seiten immer mehr, daß eine einheitliche Lösung der Landfrage im ganzen großen Reich eigentlich nicht möglich sei. Zuerst sprachen dies die sozialdemokratischen Abgeordneten in der zweiten Reichsversammlung aus. Jetzt äußert sich sowohl der geweseene Minister Tschernoff, als auch eine Reihe von sozialistisch-revolutionären Parteiblättern in der gleichen Weise. Daher ist es für den Sozialistenverband, der ja die deutschen Sozialisten verschiedener Richtung vereinigen will, wichtig, diesen Punkt in den Vordergrund zu stellen. Wie es mit dem Lande gemacht werden soll, sowohl mit dem, das die Bauernschaft schon besitzt als mit dem, das dem Staate, den Klöstern und den Großgrundbesitzern abgenommen werden soll — das muß die britische Selbstverwaltung (in welcher ja die Bauern jetzt selbst die meisten Stimmen haben werden) entscheiden. Für uns Bolschewisten wird wohl unsere eigene deutsche Selbstverwaltung zu sprechen haben.

Dieses Landprogramm unterscheidet sich von demjenigen, das wir in Schilling angenommen haben, hauptsächlich dadurch, daß es die u n e n t i g l i c h e Uebergabe alles Landes an das Volk verlangt. Diesen Punkt hätte man der Versammlung in Schilling natürlich nicht zumuten können.

Man muß noch hinzufügen, daß die Kandidaten der Liste Nr. 16, die sich sächsisch Kandidaten des Schilling Kongresses nennen, in Wahrheit aber die Kandidaten einer Partei in Schilling waren (der Partei, die das große Wort führt im Saratower Büro) — diese ihrer Parteizugehörigkeit deutlich bezeugen durch ihr Verhalten in der Landfrage. In ihrem großen Plakat haben sie die Forderung der Uebergabe des Großgrundbesitzes an das Volk mit keinem Worte erwähnt! Und auch in ihren Reden stehen sie diesen Punkt (der, wie gesagt in Schilling von uns Sozialisten ihnen aufgedrängt worden ist) zu umgehen. Wie in ganz Rußland, stehen sich also auch hier in den Kolonien zwei große Parteien gegenüber: Die Sozialisten, die Verteidiger des arbeitenden Volkes — und die Herren aus dem Saratower Büro — die in ganz kadettischer Weise die Großgrundbesitzer, die großen Ausbeuter vertreten.

Einigkeit macht stark.

„Einigkeit macht stark!“ hört man vielfach sagen. Wer wird dagegen streiten? Gewiß niemand. Es bleibt nur die Frage, wer sich einigen soll. Wenn der Groß-

grundbesitzer zum Kleinbauern kommt und ihn einlädt: „Komm mit, wir bilden eine Partei, wir stellen eine Wahlliste auf, denn „Einigkeit macht stark“, so schreit mir das jedesmal, als käme ein Wolf zum Schaf... Immer da Einigkeit stark machen? Ja, ja, ja, ja — aber natürlich nicht das Schaf.

Bei den Wahlen in die Volkskammer haben überall die wirtschaftlich Schwachen (Landlose und Landarme) sich zusammengeschlossen, ihre Liste aufgestellt und ihre eigenen Männer herangezogen. Da war wirklich Einigkeit die Stärke — Einigkeit zwischen den wirtschaftlich Schwachen der Landkammer, die noch gewählt werden nach dem alten Maß: keine Parteien dürfen sein! Sagt, ob der Mann seine Sache versteht und weiter nichts! Diese Landkammer haben sogar auch den reichhaltigsten aller Bauern gezeigt, daß es mit dem „Verstehen“ noch nicht ausgemacht ist: „Verstanden“ haben's die Reichen, sie wurden gewählt, und als sie mal im Landkomitee saßen, haben sie's gemacht, wie's ihnen gut war. In Kandel, Selz, Gilsbuden, Landau usw. — überall jammern und weinen die Landlosen und Landarmen: „Wir kriegen kein Land“. Ja, aber das Landkomitee ist doch gerade da, um an erster Stelle für Landlose und Landarme zu sorgen! Ja, was sie was? Verflüg den Teufel bei seiner Großmutter...“

In geschlossenen Reihen müssen wir vorgehen und kämpfen für „Land und Freiheit“. Wenn wir uns aber mit denen zusammenschließen, von denen wir eben Land und Freiheit erkämpfen müssen, wem kann diese Einigung dienen? Ueber ein halbes Jahrhundert kämpfen die Revolutionäre auf dem Lande gegen jene, die den Bauern das Land weggeschuldet haben, gegen den Großgrundbesitzer und gegen den Großbauern, der sein Land von andern kaufen läßt, und jetzt, da die Revolution schon zum guten Teil gemacht ist, jetzt wollen die Herren Großgrundbesitzer ein altes, erprobtes Rezept anwenden: das arbeitende Volk teilen, trennen! Die deutschen Bauern auf die eine Seite locken, die russischen auf die andere, die armenischen wieder auf eine andere usw. Mit zitterndem Herzen schauen wir Sozialisten auf diese Zerstückelungsarbeit: Alle, die im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot essen, müssen sich zusammenschließen gegen jene, die von fremdem Schweiß leben. Eine solche Einigung braucht die Revolution; eine solche, und nur eine solche Einigung kann zur Regelung der Landfrage führen. Deshalb, Bauernmann — tran, schau — wem! Einigung macht stark, aber Einigung mit wem?

Einigung nicht mit dem, gegen den die Revolution gerichtet ist, sondern mit dem, für den die Revolution gemacht ist und gemacht wird: Einigung mit dem gesamten arbeitenden Volke, das bisher vom Kapital geknechtet war. —

Einigung mit den Russen, Großbauern, Tataren, Juden, Deutschen usw. — sie alle müssen eine Armee bilden gegen Kapitalisten, für den sie bisher halb ansonst haben schlafen müssen.

Die je Einigkeit macht stark.

Bei den Wahlen in die Volkskammer war solche Einigkeit zu bemerken überall waren die Landlosen und Landarmen mit ihren eigenen Kandidatenlisten aufgetreten, auf vielen Dörfern sind sie als volle Sieger hervorgegangen: so ewig müssen wir bei

allen bevorstehenden Wahlen vorgehen, dann und nur dann werden wir siegen — zum Trost der Verdächtigten und zur Freude der arbeitenden Menschen.

E. Kistner.

Inland.

Die Ereignisse im Reich.

Allen Kommissaren, den Kommandanten aller Garnisonen und den Komitees wird das Telegramm mitgeteilt, daß an der römischen Front von dem Schiffsbesitzer des Stabschefs Wyruben des Hauptkommandirenden erhalten worden ist:

„Petersburg ist von Alexejewitsch Dertzen genommen.“ Kommissar Schbanow.

— In Moskau wird gekämpft. Das Zentrum ist schon in Händen der Regierungsheere. Die Bahnhöfe sind von den Bolschewiki besetzt. Es werden Unterhandlungen mit ihnen geführt. Der Verlust der Regierungsheere beträgt ungefähr 30 Tote und 100 Verwundete. Kriegskommissar Chortomenco.

Am Nachbarjaun.

Hauptphilipp: Winar bist 'a du angekommen?

Buschewetter: Gestern Abend.

H.: Was die Wählererei am vorrigen Sonntag, hast wohl schon gelese in Kolonist?

B.: Ja, der Mehlspekulant ist ja auch glücklich durchgegangen.

H.: 's wär werlich besser gewesen, wenn der durchgegangene wär, meinetwegen bis nach Amerika. Kor hätte wisse vor die Wähler passiere, daß keiner uf den Zufall hätt komme könne, dazern als Landebat aufgestellt hätt. An denn hätt ich noch es frommer Wunsch, dazern 'a Pastor Schleinig mit niwer noch Amerika hätt nemme solle. Dort drine solle de Pastern edweis jon was mache. Wir drume Kolonist ja noch nicht so weit vorgefährte. Son was verderbi uns noch unjer Wege.

B.: Sage mal, Mensch, was ist eigentlich los? Was hat dir Pastor Schleinig getan?

H.: Gar niks nich hatter gemacht, als wie, dazern bei uns 'a Sonntag Amend Kerch hat gehalte.

B.: Was ist da Absonderliches dabei? Dazu ist er ja Pastor.

H.: Na, gewiß! Der ist Pastor, an 'a Zeitungschreiber, an wer werch, was noch als! An weller auch Pastor ist, da hem auch alles erlaubt, an wanner die Kerch uf die Spiz stellt, schads niks. Unser Kerchvorfähr hätte doch...

B.: Philipp, ich bitte dich, erzähl erst mal, was in der Kirche vorgefallen, daß dich in solch einen Darnisch verlegt.

H.: Na denn hoch! Der Schleinig will doch in die Gründerversammlung gewählt werre. Des haw ich ja von dich gehört.

B.: Stimmt!

H.: Na, also, an da hatter Kerch gehalte, dazern die Zeit solla keine lerne an for 'a Stimme in die Schriftleserje Sobranje. Wie 'r gepredigt hat, hatter immer mit 'a Schinle nach die Brotvorsicht g'worfe: dazern jon vordemanner geht ins Reich. An mir Daitische wäre bill besser wie die andere Zeit ins Reich; an dazern bei uns noch

ruhiger ist, in die nich Schuld, die immer doch predige. Schliche, Busche, da hatter mit en Janupfal gewunkte. An denn hatter noch vormahnt, mir solle doch Druib in Hand gehn, an jeder soll zusriede sin: b'e Reiche mit sei Zwerfluch an b'r Arme mit sei Hunger. An weils doch ne Predigt sollt sin, was er gesucht hat, jon hatter zuletzt auch noch gesucht, daß uns vor der Heue Gott noch helfe kann. Nach den Rangelversch gunger uff Klait an, an, „laßt uns bete“ denkt woll hatter gesucht, ner, was ganz anderes. „Ich gebent“ nächsten Mittwoch Morgen hier eine politische Rede zu halte, an halt amend noch in die Klub, wer sich dazern interessiert, kann dorthin komme.“ Des hatter gesucht. Und gleich drhinner: „Laßt uns bete!“ Da ist 's mich uf cernal so lweil geworre, daß ich mich bald hätt breche miß', an ich mußt raus aus die Kerch.

Des war en Schleinig sei Kerch, daß en die Zeit wähle solle. Hast's verstanne! ha?

Hauptphilipp: Wie glaubst du'n, Busche, jelt der Schleinig sich noch aufplage; dem brapelt jo sei Daitischum schon zu die Ohre raus?

Buschewetter: Krank schreit der Mann allerdings zu sein, eine Art fixe Idee mag ihn verfolgen.

H.: Aa, des ist 'ne langsame Idee, wenn einer meent, des wär kee guter Daitischer, an nich 'a Pastor wählt for nach Petershburg. Der meent jo, er alleen ist 'n Daitischer an sacht auch, ihr wärt Märzsozialiste.

B.: Der Mann ist krank, Nachbar. Der soll mal selbst erst nachweisen, daß er vor Schilling Demokrat gewesen ist. Auch dort wollte er uns noch mit seiner deutschen Treue übers Ohr hanen und uns das Landprogramm der Kadetten untergeschoben.

H.: 'n Septembredemokrat, meenst du, wärich, 'n Herbstinfel. An doch verspricht 'r sei Wähler schon jon bill. Ei der verspricht jo Himmel an Hell.

B.: Das hat der Pastor doch immer getan, Hauptphilipp, du weilst doch, das kostet ja nichts.

H.: Ich hab' auch schon den Nachbar Sandberg gesagt: die Krankle gehöre ins Schwereelbad an nich nach Petershburg. Ei wer werch, was der dort noch mit sei Daitischum anstelle dät.

Herausgeber: Zeitungs-Gesellschaft u. S. P.
Redakteur: Ed. Smith.

Anzeigen.

Wir sind von meinem Landhäs über den Brunnen **drei Kühe entlaufen.**
Eine rotbunte, eine hellrote und eine gestreifte. Der Weiber bekommt eine Belohnung.
Andreas Kiech, Ambernoje Nr. 11.

Ein arbeitsfähiger gebildeter Soldat, der in allen Fächern der **Höhenarbeit** Wissenschaft besitzt, sucht gegen eine Stelle.
Adresse: Баронскъ, Приман, № 20.

Seife zu verkaufen
bei H. H. Werner.